GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Frausein - heute" : Gabriele Strecker (1904 - 1983) in ihren Schriften

Wenzel, Cornelia

1995

https://doi.org/10.25595/1857

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wenzel, Cornelia: *"Frausein - heute" : Gabriele Strecker (1904 - 1983) in ihren Schriften*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (1995) Nr: 27, 58-63. DOI: https://doi.org/10.25595/1857.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Cornelia Wenzel

»Frausein – heute«

Gabriele Strecker (1904 – 1983) in ihren Schriften

Die Geschichte der Menschheit ist, wie wir wissen, nicht unbedingt eine lineare Entwicklung zur größeren Glückseligkeit aller. Im Gegenteil, manchmal scheint sie geradezu eine Aneinanderreihung von regelmäßig wiederkehrenden Irrtümern zu sein. Marie Juchacz konstatierte 1919 in ihrer ersten Reichstagsrede, *»daß die Frauenfrage, so wie es jetzt ist in Deutschland, in ihrem alten Sinne nicht mehr besteht, daß sie gelöst ist.«*[1] Es ging dann doch nicht ganz so schnell. 1965, fast 50 Jahre später und genau 100 Jahre nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, der ersten großen Frauenorganisation in Deutschland, verkündete Gabriele Strecker: *»Die Frauenbewegung hat ihr Ziel im wesentlichen erreicht.«*[2] Auch sie irrte – drei Jahre später begann mit dem legendären Frankfurter Tomatenwurf die »neue« Frauenbewegung, initiiert von der nächsten Frauengeneration, die keineswegs der Meinung war, es stehe bereits alles zum Besten.

Marie Juchaczs euphorische Schlußfolgerung von 1919 ist nachvollziehbar. Sie stand nach jahrzehntelangen Kämpfen am verheißungsvollen Anfang der Weimarer Republik, das Kaiserreich mit seinen alten, verkrusteten Strukturen lag darnieder: Aufbruchstimmung, Morgendämmerung nie gekannter Möglichkeiten.

Doch was veranlaßte eine Frau 1965, nachdem im restriktiven Mief der 50er Jahre kaum Bewegung, auch keine Frauenbewegung spürbar gewesen war, den Sieg derselben zu verkünden? Und wer war diese Frau?[3]

Gabriele Strecker begegnete mir zum erstenmal als Autorin des Bandes »Hundert Jahre Frauenbewegung«, erschienen 1951, zu einem Zeitpunkt also, der gemeinhin als epochales Desiderat der Frauenbewegung gilt. Wirtschaftswunder, Konjunkturaufschwung, Vati konnte endlich wieder die Familie ernähren und Mutti durfte wieder für's heimische Glück sorgen, oder um es mit Gabriele Streckers Worten zu sagen: *»... das Cocktailglas und der Außengrill [sind] ein lebensnotwendiger Bestandteil der jungen, deutschen Frau«*[4] – aber die Frauenbewegung? War in diesen Zeiten für irgendwen von Interesse, daß sich die 1848er Revolution, in der auch die deutsche Frauenbewegung ihre Wurzeln hat, zum hundertsten Mal jährte?

1951 war Gabriele Strecker 46 Jahre alt, verheiratet, zwei Söhne (19 und 16 J.). Sie hatte Geschichte, romanische Sprachen und Medizin studiert und war als Ärztin im Kreiskrankenhaus Bad Homburg *»unversehrt, wenn auch sehr isoliert durch das Dritte Reich gekommen«.*[5] In ihren Lebenserinnerungen nennt sie ihre Haltung *»antinazistisch«. »Wer das Buch ›Mein Kampf‹ trotz seiner Langeweile aufmerksam gelesen hatte, mußte wissen, woran er war.«*[6] Das Ende von Krieg und Nationalsozialismus wurde für sie zum Aufbruch in einen gänzlich neuen, anderen Lebensabschnitt. *»So war die Stunde Null vor allem die Stunde der Erlösung vom Nazi-Druck, die Stunde der Hoffnung und des Neubeginns, auch des Vorsatzes, unbedingt am kommenden demokratischen Staatswesen mitzuarbeiten.«*[7]

Das Angebot, den Frauenfunk im 1945 von der amerikanischen Besatzung gegründeten Radio Frankfurt zu leiten, übernahm sie nach anfänglichem Zögern – *»Niemand gibt leichten Herzens eine befriedigende ärztliche Tätigkeit auf«*[8] – mit Entschiedenheit und und offenbar auch ein wenig in dem Bewußtsein, während des Nationalsozialismus nicht genügend aktiv widerständig gewesen zu sein: *»Gut, ich will ein, zwei Jahre lang versuchen, am Radio das zu tun, was ich in der Nazizeit versäumt habe. Dann werden wir weiter sehen.«*[9]

Es blieb nicht bei zwei Jahren, es wurde der Beginn ihrer journalistischen und politischen Laufbahn. Gabriele Strecker war bis 1962 Leiterin des Frauenfunks (ab 1949 im dann gegründeten Hessischen Rundfunk), machte unzählige Rundfunksendungen und schrieb acht Bücher. Im Deutschen Frauenring (DFR) war sie von seiner Gründung 1949 an aktiv, betreute dort das Referat Rundfunk/Fernsehen und verfaßte 1970 das Buch »Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland - 20 Jahre Deutscher Frauenring«.[10] 1948 wurde sie Mitglied der CDU und gelangte dort bald in Führungspositionen: 1950 - 1960 Vorsitzende der hessischen Frauenunion, 1954 - 1962 Mitglied des Landtages in Hessen, 1958 - 1966 Mitglied im Bundesvorstand der Partei – den Vorsatz, *»am kommenden demokratischen Staatswesen mitzuwirken«,* machte sie gründlich wahr. Ungefähr fünfzehn Jahre lang blieb sie in diesen Bereichen rege tätig. Sie war um die sechzig, als sie ihre Berufsarbeit beendete und sich nach und nach aus politischen Funktionen zurückzog. Nun trat ihre schon lange gepflegte internationale Orientierung in den

Vordergrund; 1970 - 1975 machte sie für das Goethe-Institut Vortragsreisen durch Asien und Afrika. Und sie intensivierte das Schreiben; die meisten ihrer Bücher sind nach 1960 erschienen.

Die Bücher

Ihre Veröffentlichungen stellen auf den ersten Blick eine bunte Mischung verschiedener Themen dar. Bei näherem Hinsehen erweist sich jedoch, daß, was auch immer das Thema sein mag, zwei Dinge eine große Rolle spielen: die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg und die internationale Zusammenarbeit.

Gabriele Strecker als Leiterin
des Frauenfunks am Hessischen Rundfunk

Was wollte das Frauenprogramm des deutschen Rundfunks nach 1945? Umerziehung der deutschen Frau aus der Apathie und dem Mißtrauen der vorangegangenen Jahre zur Teilnahme am politischen, öffentlichen und kulturellen Geschehen der Zeit. Der Frauenfunk wollte sich in den Dienst der Erziehung der Frau zur eigenen Meinungsäußerung stellen, einer freien Meinungsäußerung, die gleichzeitig andere Meinungen toleriert. Der Frauenfunk wollte Brücken schlagen aus der Isolierung der Deutschen hinüber in andere Länder; indem er von Frauen, Zuständen und Ideen Kenntnisse vermittelte, die seit Jahren unterdrückt oder nicht gewußt wurden, konnte er gleichzeitig anregend, belehrend und unterhaltend sein.

aus: Welt der Frau, 4. Jg., Heft 5, S. 8

Es begann mit dem eingangs erwähnten Band »Hundert Jahre Frauenbewegung«, der aber tatsächlich nur im ersten Drittel die Geschichte behandelt, der Hauptteil ist eine detaillierte Schilderung der frauenpolitischen Entwicklung in den Jahren 1945 - 1950 und eine ausführliche Beschreibung internationaler Frauenorganisationen, zu denen gerade wieder Kontakte reaktiviert wurden. »Propaganda«, ihr zweites Buch, im gleichen Jahr erschienen, greift einerseits die NS-Ideologie und andererseits die kommunistische Ausrichtung der SBZ bzw. DDR auf und versucht anhand dessen, die Funktion von Propaganda-Mechanismen aufzuzeigen, allerdings leider auf ebenfalls im negativen Sinn propagandistische, wenig theoretisch fundierte oder reflektierte Weise. 1965 erschien »Frausein - heute«, eine Bestandsaufnahme des Frauenlebens in den 60er Jahren, schlaglichtartig beleuchtet an den Bereichen Frauenorganisationen, Arbeitswelt und Politik. Im gleichen Jahr gab sie gemeinsam mit Marlene Lenz, der Geschäftsführerin der CDU-Frauenvereinigung, »Der Weg der Frau in die Politik« heraus, dieser Band erlebte in den folgenden Jahren mehrere Auflagen. Darin werden im wesentlichen die verschiedenen Parteien vorgestellt und die Rolle, die Frauen in ihnen spielten. Der »Hessische Landtag - Beispiel eines deutschen Nachkriegsparlamentarismus«, 1966 erschienen, bietet einen detaillierten und kenntnisreichen Überblick über die hessische Nachkriegsgeschichte und die ersten Jahre des Landesparlaments; ein Kapitelchen am Rande informiert über »Frauen im Landtag« (*»Frauen sind auch da, sie verhalten sich ruhig«*[11]). Einem ganz anderen Thema, nämlich dem deutschen Frauenroman, widmete sie sich drei Jahre später in »Frauenträume - Frauentränen«. 1970 folgte die bereits erwähnte Geschichte des DFR zu dessen 20jährigem Bestehen und 1981 schließlich ihr letztes Buch »Überleben ist nicht genug«. In der Reihe »Lebenswege« des Herder-Verlages erschienen, legt es die Vermutung nahe, es handele sich um ihre Lebenserinnerungen. Doch erweist sich bei näherem Hinsehen, daß es im wesentlichen um die Wegstrecke 1945 - 1950 geht. Offensichtlich war dies für Gabriele Strecker die wichtigste und prägendste Zeit. Auch aus den ihren Büchern gelegentlich beigefügten Kurzbiographien erfahren wir über ihr Leben vor 1945 unverhältnismäßig wenig. Lediglich in »Überleben ist nicht genug« gibt sie einen kurzen Abriß ihrer politischen Sozialisation, die demnach stark beeinflußt wurde durch die Abgrenzung ihrer Familie vom Nationaltaumel des Ersten Weltkrieges. 1925 durfte sie zum ersten Mal wählen. *»Ich war gerade wahlberechtigt geworden, was mich mit nicht geringem Stolz und Verantwortung erfüllte. Der neue Reichspräsident war zu wählen. Die Qual der Wahl existierte nicht für mich: keinen Generalfeldmarschall. Das Paar Hindenburg - Ludendorff, von denen unzählige Postkarten und Photos im Krieg zirkulierten, war*

mir immer unsympathisch gewesen, ich traute diesem viereckigen Hindenburgschädel nicht. Ich wählte den Zentrumsmann Wilhelm Marx.«[12] Bis 1933 wählte sie *»abwechselnd das Zentrum oder die Staatspartei«.*[13] Die christliche Ausrichtung in der Politik war und blieb ihr wichtig. Ihr Wahlverhalten weist auf eine konservative Grundhaltung hin, immer jedoch mit einer vehementen Abgrenzung gegen Nationalismus: *»Jedenfalls war mir jeder Nationalismus ein Greuel, der Begriff Nation indessen akzeptabel«*[14], schrieb sie rückblickend auf die Zeit der Weimarer Republik. Entsprechend schwer erträglich war ihr der Nationalsozialismus. Ihre Bücher und ihr Lebensweg nach 1945 erwekken den Eindruck, als wolle sie mit der entschiedenen internationalen Ausrichtung nun ein Gegengewicht schaffen zu den nationalistischen Zumutungen ihrer ersten 40 Lebensjahre.

Internationale Kontakte

»Schmerzhaft empfand jede die lange geistige Isolierung«[15], schrieb Gabriele Strecker über die Situation 1945. Die vergangenen zwölf Jahre unter der Parole *»Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt«* hatten den offenen Blick auf die Welt unmöglich gemacht, und nun zeigte sich, welch beeindruckende Dinge dort in der Zwischenzeit geschehen waren. Gabriele Strecker hatte einen immensen Nachholbedarf an kultureller und geistiger Auseinandersetzung und am Austausch mit allem, was nicht deutsch, was »anders« war. Sie kam schnell in freundschaftlichen Kontakt mit VertreterInnen der amerikanischen Besatzung. Ihre nationalsozialistisch unbelastete Vergangenheit, bezeugt durch befreundete jüdische Familien, die das Inferno überlebt hatten, öffnete schnell alle Türen und hatte schließlich auch zur Folge, daß ihr von Jella Lepman, die von der amerikanischen Besatzung als »Adviser for Women and Youth Affairs« eingesetzt worden war, die Rundfunkarbeit angetragen wurde.

In allem, was Gabriele Strecker in diesen Jahren direkt nach dem Zweiten Weltkrieg tat und in allem, was sie später darüber schrieb, fällt diese massive Konzentration auf die internationalen Zusammenhänge auf. Ob in ihrer Funktion als Leiterin des Frauenfunks oder als Vertreterin des DFR: Sie war auf allen internationalen Kongressen vertreten, die in diesen Jahren stattfinden. 1946 New York, 1947 Bad Boll und Paris, 1951 Athen, 1954 Helsinki, 1957 Montreal, 1960 Istanbul ...[16] Die Berichte darüber nehmen in ihren Büchern breiten Raum ein, sowohl wenn sie ihren persönlichen Lebensweg darstellt als auch in den Sachbüchern zu Hundert Jahre Frauenbewegung oder zum 20jährigen Bestehen des DFR. Selbst in ihrer Auseinandersetzung mit dem deutschen Frauenroman zog sie zum Vergleich den englischen heran. Und ganz offensichtlich war diese grenzüberschreitende Ausrichtung nicht nur ein vorübergehender Reflex auf zwölf Jahre erzwungenen Nationalismus. Als Gabriele Strecker ihre Berufstätigkeit beendete, zog sie sich damit durchaus nicht aus aller Arbeit zurück, sondern machte nun im Auftrag des Goethe-Institutes Vortragsreisen durch alle Welt. Sie sprach in Frauencolleges und Frauenuniversitäten, aber auch vor gemischtem Publikum. *»Bei der Arbeit an diesen deutschen und englischen Vorträgen merkte ich erst wie ungeheuer ich durch meine Rundfunktätigkeit, meine Kenntnis der Frauenorganisationen und meine politische Arbeit profitiert hatte. All das verdanke ich diesen ersten fünf Nachkriegsjahren, die meine ganze zweite Lebenshälfte geformt haben ...«*[17]

Staatsbürgerliche Bildung

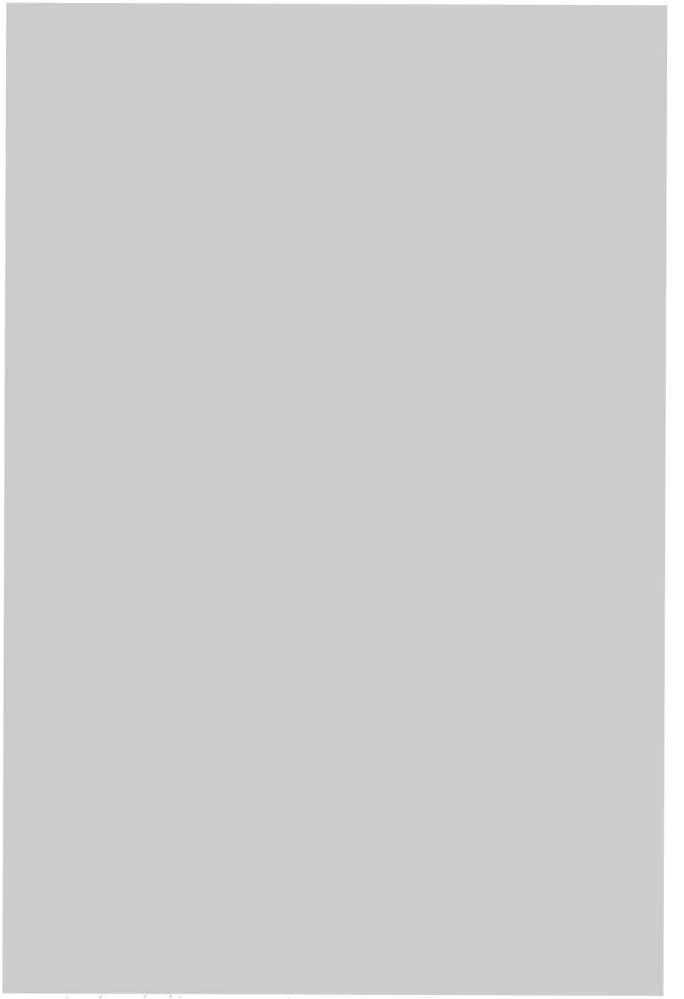
Diese fünf Jahre zwischen 1945 und 1950 waren aber auch entscheidend bezüglich dessen, was Gabriele Strecker eigentlich den Frauen vermitteln wollte.

»... immer häufiger dachte ich daran, daß jetzt die ›Stunde der Frauen‹ angebrochen sei, schon wegen ihrer erschreckenden Überzahl. Deutschland war ein Frauenland geworden – war nicht die gesamte Männerwelt mit all ihrer soldatischen Pracht über Nacht zerstoben als wäre sie nie gewesen? Auch die überlebenden Männer, mit neuem kritischen Blick gesehen, schienen sie nicht kraft- und saftloser zu sein – die alte medizinische Einsicht in die in vielen Punkten biologische Überlegenheit der Frau bestätigte sich gerade in den ersten Nachkriegsjahren.«[18] So beschrieb Gabriele Strecker rückblickend ihre Einschätzung der Lage 1945, nachdem sie gemeinsam mit Jella Lepman ein erstes Frauentreffen organisiert hatte, *»ein Blick in die deutsche Frauenseele Herbst 1945 mit ihrem merkwürdigen Gemisch von Selbstmitleid, schlechtem Gewissen, trotzigem Aufbäumen und soviel, soviel gutem Willen am Aufbau mitzuhelfen.«*[19] Sie war sicher, *»daß man helfen mußte einen neuen Anfang für diese Frauen, die doch so mißbraucht worden waren, zu finden.«*[20] Gabriele Strecker war überzeugt, daß dieser »Mißbrauch« nur möglich gewesen war, weil den Frauen das politische Verständnis fehlte und daß demgemäß eine umfassende staatsbürgerliche Bildung der beste Schutz vor politischer Fehlleitung und der beste Garant für verantwortliches Handeln sei.

Dreh- und Angelpunkt ihrer Aktivitäten war die Staatsbürgerin. *»Die Generalformel hieß: Die Frauen sollten angeregt werden, selbständig zu denken, damit sie als verantwortliche Staatsbürgerinnen und reife Menschen den Aufgaben gewachsen sein werden, welche Familie, Beruf, Staat und Gesellschaft in den immer unübersichtlicher werdenden Verhältnissen der Zeit ihnen stellen.«*[21] Dieses im Zusammenhang mit der Rundfunkarbeit von ihr postulierte Prinzip zieht sich als roter Faden auch durch ihre Bücher, immer ist das Ziel der Be-

mühungen die aufgeklärte, selbständig denkende und handelnde weibliche Persönlichkeit. Insbesondere natürlich in den Büchern, in denen sie sich extensiv mit der gesellschaftlichen und politischen Stellung der Frau befaßt. So in »Frausein - heute«, ein Band, mit dem sie an die jungen Frauen der 60er Jahre appelliert: *»Die jungen Erbinnen der Frauenbewegung haben zwar in vollem Umfang das Recht auf Bildung und Beruf – aber sie machen immer weniger Gebrauch davon.«*[22] Oder in »Der Weg der Frau in die Politik«, ein Buch, das im Grunde ein einziger Aufruf zur Übernahme (partei-)politischer Verantwortung ist. Aber auch »Frauenträume - Frauentränen«, ihr Buch *»über den deutschen Frauenroman«*[23], das die Werke und Wirkungen von Eugenie Marlitt bis Vicki Baum charakterisiert, dient letztlich dieser Aufgabe, ist aber m.E. das einzige ihrer Bücher, in dem die Strenge des Anspruchs ein wenig gemildert erscheint. Es ist ein vergnügliches Buch, auch wenn es vorm Träumen warnt und die Tränen belächelt. Der Verriß der Trivialroman-Autorinnen ist dennoch sehr differenziert und auch durchaus freundlich und humorvoll, etwa wenn sie sich über die vom Sticken zum Schreiben gekommene Eugenie Marlitt und deren inflationären Gebrauch der Adjektive mokiert: *»Wie die stickende Marlitt in ihre farbigen Stickgarne gegriffen haben wird, so wählt die schreibende aus ihrem Vorrat an Adjektiven ...«.*[24]

Die ersten zwei Bücher von Gabriele Strecker wurden vom »Büro für Frauenfragen in der Gesellschaft zur Gestaltung öffentlichen Lebens« herausgegeben. Dieses Büro war auf Initiative der amerikanischen Frauenreferentin für Hessen, Betty Knapp, 1950 gegründet worden und ging 1953 in die Trägerschaft des Landes Hessen über.[25] Auch dieser Zusammenhang dokumentiert noch einmal die Fixierung auf das Terrain staatsbürgerlicher Bildung und gesellschaftspolitischer Verantwortung. Und sie wollte es nicht nur lehren, sie wollte es auch (vor-)leben. 1948 wurde sie aktives Mitglied einer politischen Partei – nach reiflichen Überlegungen. *»Relativ klar war das Programm der Kommunistischen Partei – ich hatte es in erschreckender Erinnerung ... Die SPD als alte, traditionsreiche Partei ... schien mir dem neuen Zeitalter ... nicht geöffnet genug ... Die Freien Demokraten ... waren mir in ihren Homburger und Frankfurter Repräsentanten nicht einleuchtend, ich wurde nie ganz klug aus ihnen ... Ich trat der ›Wählergemeinschaft‹ bei,*[26] *schied aber schon nach einem Jahr wieder aus. ... So führte denn mein Weg geradlinig in die CDU. Hier fand ich, was politische Heimat überhaupt bieten konnte ... ein breiter Grundstock von unverzichtbaren christlichen Werten ... vor allem die Freiheit und Würde der Person, der Föderalismus, die Dezentralisation, das sozial verpflichtete Recht auf Eigentum ... die entschlossene Hinwendung auf Europa, und last not least betonte man neben der Familie auch das Recht auf die*



Gabriele Strecker auf der
Internationalen Frauenversammlung
in South Kortright vom 13. bis 22 Oktober 1946

Dr. Gabriele Strecker, die als erste deutsche Frau zu der internationalen Frauentagung in South Kortright bei New York eingeladen war und kürzlich auf Einladung von Radio Stuttgart vor einem Kreis von Vertreterinnen der Presse und der Parteien über ihre dortigen Erlebnisse berichtete, ist durch ihre Äußerung, es habe keine organisierte Widerstandsbewegung in Deutschland gegeben, in den Mittelpunkt einer erregten Diskussion geraten. Vielleicht wird schon die nächste Zukunft zeigen, ob die politische Mission, die Frau Strecker mit dieser Berufung auf sich genommen hatte, wirklich gescheitert ist oder nicht. Jedenfalls verlieren die Beobachtungen, die Frau Strecker drüben gemacht hat, dadurch nicht an Interesse. Ihre Schilderungen der Frauen aus allen Kontinenten, die an den Sitzungen teilnehmen, können besonders dazu beitragen, unsere Hoffnungen auf eine wirkliche internationale Zusammenarbeit der Frauen zu stärken.

aus: Welt der Frau, 1. Jg., Heft 7, S. 5

Berufstätigkeit. ... Mit einem Wort: ein einigermaßen befriedigendes ›Menü‹ wurde hier gereicht.«[27] Gabriele Strecker erweckt den Eindruck, als sei sie nicht immer mit allem, was in ihrer Partei geschah, restlos glücklich gewesen, ohne jedoch im einzelnen zu benennen, was denn die problematischen Punkte waren. *»Das Wesen einer Partei ist es ja, daß man die Kröte schlucken muß, um das Goldkörnchen zu erhalten: nämlich jenes Minimum an politisch-weltanschaulicher Übereinstimmung mit andern, das zur Aufstellung eines Programms führt [eben jenes Menü], das man mit legalen Mitteln durch parlamentarische Vertretung zum Wohl der Allgemeinheit durchzusetzen sucht. ... Daß wir, wie im Leben auch, pragmatisch in der Politik nicht zwischen Schwarz und Weiß, sondern nur zwischen größeren und kleineren Unvollkommenheiten zu wählen haben – das fällt den politischen Toren niemals ein.«*[28] Und eine unpolitische Torin – nein, das wollte sie ganz sicher nicht sein!

Das Private war nicht politisch

Eines wird in der Retrospektive auf Gabriele Strecker und ihre Schriften – und vielleicht ist es symptomatisch für diese Zeit insgesamt – überdeutlich: Politik war sehr weitgehend gleichbedeutend mit Parteipolitik, staatsbürgerliches und gesellschaftspolitisches Engagement betraf ausschließlich die Bereiche von Staat und Gesellschaft. Entsprechend war die zu dieser Zeit, wenn auch nicht in überreichem Maße, so doch durchaus vorhandene Frauenbewegung der 50er und 60er Jahre fast ausschließlich in Partei- und anderen Gremien damit beschäftigt, die formelle Gleichberechtigung durchzusetzen. Insofern schloß sie geradezu nahtlos an die Vorgängerinnen in der Weimarer Republik an. Das Private war einerseits nicht mehr, andererseits noch nicht politisch. Die erzwungenen Offenbarungen und die massiven Kontrollen persönlichster Zusammenhänge im Nationalsozialismus lagen noch in greifbarer Erinnerung. Es war wohl eine Periode der glasklaren Trennung von privat und öffentlich vonnöten, bevor die Bedeutung von Lebensformen und deren Gestaltung wieder ins Blickfeld geraten konnten. Der Slogan *»Das Private ist politisch«* wurde erst zu Beginn der 70er Jahre kreiert und er meint natürlich nicht die blockwartmäßige Ausspionierung der deutschen Familie, sondern die Analyse der gesellschaftlichen Rollenverteilung, deren Spiegelung in der *»kleinsten Zelle des Staates«* und die Manifestierung des Status quo im Geschlechterverhältnis durch die Ignoranz der Bedeutung dieser Zusammenhänge. In Gabriele Streckers Analysen und Veränderungswünschen spielt das indessen keine Rolle. Zwar wurde in ihren Stellungnahmen offensichtlich, daß, wenn sich die Stellung der Frau verändern sollte, auch für den Mann nicht alles gänzlich beim alten bleiben konnte, aber mehr als ein wenig tolerante Aufgeschlossenheit verlangte Gabriele Strecker nicht. Es ging ihr nicht um Infragestellung und Neudefinition der gesellschaftlichen Rollenverteilung für b e i d e Geschlechter. Immer wieder klagte sie den Zugang zu allen Bereichen in Politik und Arbeitsleben für die Frauen ein, verlangte die *»freie Wahl zwischen Familie, Beruf oder der Kombination von beidem«*[29], doch das faktisch zu realisieren, blieb bei ihr allein Sache der Frauen. Von den Männern erwartete sie, daß sie der Entfaltung der neuen Frau nicht entgegenstehen, eigene Rollenveränderungen, z.B. in Punkto Hausarbeit, haben sie hingegen nicht zu leisten. *»Es wäre Unsinn, einen ungewöhnlich hochbegabten Mann in die Küche zu zwingen und ihm das Abtrockentuch in die Hand zu drücken«.*[30] Sicher, nur entgeht ihr dabei völlig, daß die wenigsten Männer – da geht es ihnen ähnlich wie den Frauen – ungewöhnlich hoch begabt sind und Gefahr laufen, mit dem Geschirrtuch vom Olymp gestoßen zu werden, ganz abgesehen davon, daß der Abwasch gelegentlich auch durchaus mal das Denken beflügeln kann! Natürlich ist auch Gabriele Strecker klar, daß Doppelbelastung ihre Grenzen hat und irgendjemand letztendlich die Haus- und Familienarbeit machen muß. Eine Antwort gab sie

in »Frausein - heute« im Kapitel »Wie ich mir die Zukunft vorstelle«: *»Viele Putzfrauen«*[31]. Sie plädierte im wesentlichen für gut ausgebildete und gut bezahlte Hausangestellte – Emanzipation als Privileg der Besserverdienenden? Darüber hinaus forderte sie die Ausweitung der Teilzeitarbeit, um Frauen das Arrangieren von Beruf und Familie leichter zu machen. An Teilzeitarbeit für Männer ist dabei nicht gedacht. Im Mittelpunkt steht die Familie, und die ist und bleibt Sache der Frau, ein bißchen revidiert, ein bißchen aufgeschlossener, ein bißchen liberaler – ohne jedoch das Haus in den Grundfesten zu erschüttern.

Es ist diese Begrenzung des Emanzipationsverständnisses, die letztlich um 1970 herum die neue Frauenbewegung auf die Beine und auf die Barrikaden brachte. Zwar wurde der bewegten Frau der Wirtschaftswunderzeit nicht der *»Muff von tausend Jahren«* vorgeworfen, aber der fatale Anschein von Bravheit, den sich die engagierten Frauen in den 50er und 60er Jahre durch ihre Außerachtlassung der alltäglichen Lebenszusammenhänge gegeben hatten, führte dazu, daß sie als Bewegung nicht einmal wahrgenommen wurden und schon gar nicht als Vorbilder in Frage kamen.

»Die Frauenbewegung hat ihr Ziel im wesentlichen erreicht« – vielleicht ist alles in allem diese eingangs zitierte Aussage für Gabriele Strecker 1965 gar nicht einmal falsch gewesen. Ihre Ziele und die vieler ihrer Zeitgenossinnen waren wohl in der Tat fast erreicht. Nur – alles war das längst noch nicht. Auf zur nächsten Runde.

Bildnachweise

Seite 59: Die Welt der Frau, 4. Jg., Heft 5, S. 8

Seite 61: Die Welt der Frau, 1. Jg., Heft 7, S. 5

Anmerkungen

1 Zit. nach: Regine Deutsch: Die politische Tat der Frau, Gotha 1920, S. 2.

2 Gabriele Strecker: Frausein - heute, Weilheim 1965, S. 67.

3 Die folgenden Ausführungen beruhen im wesentlichen auf der Rezeption ihrer Bücher und wenigen biographischen Erwähnungen. Intensiver erforscht wird Gabriele Strecker derzeit in einem an der Universität Gießen angesiedelten Forschungsprojekt zu den hessischen Parlamentarierinnen nach 1945. Hinweise auf sie finden sich auch in: Staatsbürgerinnen zwischen Partei und Bewegung, hrsg. von Ulla Wischermann u.a., Frankfurt a.M. 1993.

4 Ebenda, S. 13.

5 Gabriele Strecker: Überleben ist nicht genug. Frauen 1945 - 1950, Freiburg 1981, S.9.

6 Ebenda, S. 11.

7 Ebenda.

8 Ebenda, S. 16.

9 Ebenda, S. 17.

10 Hrsg. vom DFR, Opladen 1970.

11 Gabriele Strecker: Der Hessische Landtag. Beispiel des deutschen Nachkriegsparlamentarismus, Bad Homburg u.a. 1966, S. 122.

12 Überleben ist nicht genug, a.a.O., S. 81.

13 Ebenda, S. 82.

14 Ebenda, S. 81.

15 Ebenda, S. 16.

16 Diese Aufzählung ist keineswegs vollständig. Vgl. dazu: Überleben ist nicht genug, a.a.O., S. 51ff und S. 60ff, Gesellschaftspolitische Frauenarbeit, Opladen 1970, S. 51 ff, S. 90 - 108 und S. 118 ff, Hundert Jahre Frauenbewegung, Wiesbaden o.J., S. 58 - 84, Der Weg der Frau in die Politik, Melle 5. Aufl. 1984, S. 15ff.

17 Überleben ist nicht genug, a.a.O., S. 123.

18 Ebenda, S. 16.

19 Ebenda, S. 15.

20 Ebenda, S. 16.

21 Ebenda, S. 17.

22 Frausein - heute, a.a.O., S. 20.

23 Weilheim 1969.

24 Ebenda, S. 47f.

25 Das »Büro für staatsbürgerliche Frauenarbeit« ist bis heute sehr aktiv. Vgl. zur Geschichte: Staatsbürgerinnen zwischen Partei und Bewegung, a.a.O., S. 126. Ein umfangreicher Bestand zu dieser Einrichtung befindet sich im Hess. Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.

26 Die »Wählergemeinschaft« war 1947 von Dolf Sternberg gegründet worden und forderte ein personalisiertes Mehrheitswahlrecht, unter Zurückstellung des Parteienproporzes; sie erlangte nie größere Bedeutung.

27 Überleben ist nicht genug, a.a.O., S. 84f.

28 Ebenda, S. 82.

29 Ebenda, S. 85.

30 Frausein - heute, a.a.O., S. 28.

31 Ebenda, S. 35.